

# Berliner Zeitung



Italien 2000 L · Dänemark 9 Dkr · Schweiz 1,75 Sfr · Österreich 13 Ös · Spanien 200 Ptas · Kanaren 230 Ptas · Griechenland 370 Dr · Schweden 10 Skr · Tschechien 25 Kc · Slowakei 33 SK · 90 020 \*\*\*

Nummer 147 · 51. Jahrgang

Mittwoch, 26. April 1995

## Schwarzer Film kann auch weiß sein

### Das Festival „Black International Cinema“ im Haus der Kulturen der Welt

Was ist schwarzer Film? Die einen denken an Gruselschocker, die anderen an beißenden Humor. Weder noch, sagen die Veranstalter des Film- und Videofestivals „Black In-

ternational Cinema“. Im Haus der Kulturen zeigen sie heute bis Sonntag rund fünfzig Filme, in denen fast immer Schwarze die Hauptrolle spielen. „Doch auch weiße Regisseure und

weiße Schauspieler sind uns willkommen“, sagt der Festival-Leiter Donald Griffith. „Viel wichtiger ist uns die Thematik der Filme, denn Ausgrenzung und Verachtung gibt es ja nicht nur für Schwarze.“

Bereits zum zehnten Mal veranstaltet Griffith mit dem Fountainhead Tanz Theater das Filmfestival. Mehr als 100 Beiträge, kurze und lange, haben sich in diesem Jahr beworben – weit mehr als in den Jahren zuvor. „Die Qualität der Einsendungen war sehr unterschiedlich“, erzählt Griffith, „doch entscheidend war für mich nicht so sehr die technische Perfektion. Die Botschaft des Films, die interessiert mich.“ Aus den USA kamen die meisten Beiträge, doch auch aus Deutschland, selbst aus Rußland wurden Filme zugeschickt.

Entsprechend bunt ist die Themenpalette: Gezeigt wird eine Geschichte des schwarzen Baseballs ebenso wie das Leben schwuler Schwarzer in Zimbabwe. Es gibt eine Dokumentation über Beschneidung afrikanischer Frauen und einen Kurzfilm über Platzangst im Fahrstuhl: Ein Schwarzer betritt die Kabine, gefüllt mit weißen Frauen.

„Für mich ist es jedes Jahr wieder ein Wunder, daß unser Festival stattfinden kann“, stöhnt Griffith angesichts der finanziellen Klippen, die es stets zu überwinden gilt. Doch er hält durch: Er will aufklären über die Außenseiter dieser Welt und glaubt fest an Völkerverständigung. „Früher war ich Gruppentherapeut“, erzählt Griffith, „das bin ich zwar heute auch noch: Doch meine Gruppe ist jetzt die ganze Menschheit.“

Hanno Rauterberg



Völkerverständigung im Blick: Im Festivalbeitrag „Uncommon Ground“ reisen fünf Teenager verschiedener Rassen nach Südafrika. Foto: Fountainhead

10. Black International Cinema – bis 30. April im Haus der Kulturen der Welt.



Vom 26.-30. April ist im Haus der Kulturen der Welt das Programm Black International Cinema zu sehen.

## Eigenständige schwarze Kinokultur

**W**ährend die schwarze Popmusik – von Reggae über Funk bis Hip Hop und Rap – längst ihren Siegeszug in den internationalen Hitparaden und der Gunst der (vorwiegend) weißen Hörerschicht angetreten hat, spielt das „Black Cinema“ trotz ambitionierter Versuche (Spike Lee) in Hollywood und Europa eine eher untergeordnete Rolle. Afro-amerikanische Schauspieler haben es – mit Ausnahme von Sydney Poitier und Denzel Washington – bei Rollenvergaben in Großproduktionen immer noch schwer, wenn sie gegen alte Klischees ankämpfen.

Einen umfassenden Überblick der sehr eigenständigen schwarzen Kino-Kultur gibt die dieses Jahr zum zehnten Mal veranstaltete Reihe *Black International Cinema* im Haus der Kulturen



*Kings on the Hill*

der Welt. Vom 26. bis 30. April zeigt das Fountainhead-Tanz-Theater in Zusammenarbeit mit

dem Cultural Zephyr-Verein neben zahlreichen Live-Performances 44 Spiel- und Kurzfilme bzw.

Videos. Die Qualität ist sehr unterschiedlich; das Niveau reicht von „durchschnittlich“ für all die fernsehhaften Dokumentation über die schwarze Baseball-Liga in den dreißiger und vierziger Jahren wie *Kings on the Hill* bis zu „faszinierend“ für das beziehungsreiche Rassendrama *Black is White* von Chris Meyer, in dem schwarze Akteure die Weißen und diese wiederum schwarze Charaktere porträtieren. Daneben werden Tabuthemen behandelt. Bemerkenswert hier etwa *Out in Africa*, der anhand von Interviews das Leben von fünf schwarzen Homosexuellen in Zimbabwe und Südafrika nachzeichnet. Oder *Frankie und Joice*, der dasselbe Thema aus lesbischer Sicht untersucht. Alles in allem also ein gelungenes Jubiläumsprogramm, in dem durchaus ein paar Entdeckungen zu machen sind.



# Frankfurter Rundschau

Unabhängige Tageszeitung

Mittwoch, 10. Mai 1995 · Jahrgang 51 · Nr. 108/19

D-Ausgabe · Preis 1,60 DM

66 47 Lt 2700 B 190  
05 19 Mb 1,70 Nr 2,30  
04 37 Pa 270 Pf 4,50

D 2972 A

## Blick zurück — im Zorn

Gegen die Reduktion auf die Außenseiterrolle: Das „Black International Cinema“ in Berlin feierte seinen zehnten Geburtstag

Von Klaus Dermutz

BERLIN. Das *black cinema* hat in Europa über all die Jahre seine Außenseiterposition behalten. Daran hat auch der kurzfristige Boom Anfang der 90er Jahre nichts geändert, als Hollywood die Rentabilität schwarzer Filme entdeckte. Wenn man von Produktionen wie Spike Lees *Malcolm X* absieht, hat der schwarze Film weniger finanzielle Mittel zur Verfügung als das europäische Subventionskino. Deshalb arbeiten viele schwarze Regisseurinnen im Dokumentarbereich, realisieren die Filmemacher ihre Geschichten als Kurzfilme oder Videos.

Die Produktionen des *black cinema* werden meist in Sonderreihen und Nebenschienen präsentiert, mit Einführungen, erläuternden Diskussionen und umfangreichem Info-Material, so als hätte man Angst vor der direkten Rezeption. Trotz der immensen Vermittlungsarbeit hält sich das Publikumsinteresse in den engen Grenzen der Wertschätzung fürs „Periphere“ und spiegelt in dieser unzureichenden Wahrnehmung die gesellschaftlichen Realitäten. Das *Black International Cinema* hat gegen die Reduktion auf die Außenseiter-Position immer angekämpft. In diesen Tagen feiern die Veranstalter im Haus der Kulturen der Welt ein kleines Jubiläum: zum zehnten Mal ist dieses von Angela Kramer und Donald M. Griffith betreute Off-Film- und Video-Festival zu sehen. Der Geburtstag wird mit einer Retrospektive begangen, doch der Rückblick hat nichts Nostalgisches, es ist ein Blick zurück — im Zorn.

Das *Black International Cinema* beschäftigt sich in vielen Beiträgen mit den Ursprüngen der Unterdrückung. In Orlando Blackwells historischem Essay *Roots of Resistance* oder in Rob Ruck und Molly Youngs Baseball-Dokumentation *Kings on the Hill: Baseball's Forgotten Men* wird noch einmal die Vergangenheit befragt, um die demütigenden Erfahrungen der Gegenwart zu verstehen. In der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts spielten die Schwarzen in den „Negro Leagues“ und wurden von ihrem Publikum abgöttisch als Homerun-Heroes verehrt. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden die schwarzen Spitzenspieler von weißen Impresarios für ihre Klubs verpflichtet. Sie spielten nun vor einem weißen Publikum, die schwarzen Trainer und Fans wurden aus dem Spiel genommen. Auch heute gehen nur wenige schwarze Anhänger in die Baseball-Stadien der Weißen. Baseball wurde seiner integrativen Funktion für die *black community* beraubt.

Seit Martin Luther Kings visionärer Rede „I have a dream“ wurde in kühnen Utopien immer wieder von der Aufhebung der sozialen Attributionen geträumt. Auch das schwarze Kino hat mit seinen Gegen-Welten die strikte Festschreibung von Normen und Emotionen bekämpft. Doch die schlichte Umkehrung der Lebensperspektiven zwischen Schwarzen und Weißen, wie sie Chris Meyer in *Black is White* (USA, 1994) unternimmt, reproduziert nur die Klischees, gegen die der Film vorgibt anzugehen. Weiße Jugendliche gebärden sich als Rapper oder präsentieren sich auf den Getto-Gehsteigen als

linkische Breakdancer. Die Kraft zum Widerstand gegen die tagtägliche Diskriminierung und Demütigung beziehen die schwarzen Filmemacher noch immer aus den vergangenen Protesten. Spätestens seit der Bürgerrechtsbewegung ist die *Afro-Centricity*, die Rückbesinnung auf die afrikanischen Wurzeln, die beim Großteil der schwarzen Bevölkerung nicht mehr vorhanden ist, zum Schlagwort geworden. Die schwarzen Filmemacher suchen in der Vergangenheit Quellen von Widerstand und Lebensfreude, um Kraft für den Kampf gegen die soziale Ausgrenzung zu schöpfen. Daß die nahe Zukunft eine grundsätzliche Veränderung der täglichen Dosis an Demütigung bringen könnte, dieser Optimismus ist im *Black International Cinema* nur in sporadisch wahrzunehmen.

Den beklemmendsten Beitrag zu dieser Filmreihe hat Pratibha Parmar mit *Warrior Marks* (1993) gedreht. Alice Walker, durch ihre Romane *The Color Purple* und *Possessing the Secret of Joy* international bekannt geworden, reist in dem Dokumentarfilm nach Gambia, Senegal und England, um mit afrikanischen Frauen über die weibliche Beschneidung als Instrument der patriarchalen Unterdrückung zu sprechen. Das politische und emotionale Strukturprinzip von *Warrior Marks* sind für Walker der Zorn und der Schmerz über den kulturell sanktionierten Zugriff auf den Körper der Frauen.

In Afrika wird Homosexualität noch immer als ein Defekt der natürlichen oder göttlichen Ordnung angesehen. Johnny Symons Kurzfilm *Out in Afrika* (USA,

1994) zeichnet ein düsteres Bild von den Lebensbedingungen fünf homosexueller Afrikaner. Es ist, sagt ein von vielen negativen Erfahrungen ernüchterter Jugendlicher, als würde es in Zimbabwe und Südafrika keine Homosexuellen geben. Die Lesben und die Homosexuellen führen ein Leben fern der heterosexuellen „Normalität“.

Viele Produktionen des 10. *Black International Cinema* sind einfach von dem Wunsch geprägt, die Lebensverhältnisse der Schwarzen in ihrer ganzen Alltäglichkeit und Normalität zu begreifen. Stellvertretend für seine Kollegen hat der Regisseur Charles Burnett einmal erklärt, daß es in Amerika vorsätzliche Versuche gebe, alles zu zerstören, was genuin schwarz ist. Außerdem hat Hollywood kräftig dazu beigetragen, daß viele Weiße irrationale Vorstellungen über Schwarze entwickelt haben. Burnett, William Greaves, Amie und Marco Williams wollen Geschichten erzählen, die von einer gewissen Allgemeingültigkeit sind: „Denn im Grunde haben wir doch auf einer bestimmten Ebene ähnliche Probleme, wenn es um Familienkonflikte geht. Ich bin der Meinung, daß man Filme machen sollte, in deren Mittelpunkt schwarze Menschen stehen, die aber gleichzeitig deutlich machen, daß diese Schwarzen kaum anders sind als andere Leute.“

Aber bis zu diesem nüchternen Blick auf Familienstrukturen und Machtspiele wird es noch lange dauern. Denn die *colorline*, die Trennlinie zwischen den Hautfarben, hat in all den Jahren nichts von ihrer hierarchisierenden Kraft verloren.